

Theo Vaessen

HUUB STEVENS

riva

Einige Worte vorweg

Dass mein erstes Interview am 30. April 1975 mit Huub Stevens 33 Jahre später zu diesem Buch führen würde, hätte ich mir damals nicht träumen lassen: Huub war gerade 21 Jahre jung und über den Vorstand seines Clubs Fortuna SC so verärgert, dass er sich in der Zeitung Luft machen musste. Er erzählte mir, dass der Club seinen Vertrag verlängern wollte, doch nicht einmal 100 Gulden im Monat draufzulegen bereit wäre. Das empfand Huub als mangelnde Wertschätzung. Er wollte zu einem anderen Club wechseln. »Ich habe noch nie gedroht, wenn ich aber drohe, dann ist das auch mein Ernst. Bei dem Vertrag, den mir der Club anbietet, gehe ich lieber wieder zu den Amateuren zurück.« Mein Artikel bekam den Titel: »Qualität gibt's nicht für lau.«

Ein paar Tage später trat Fortuna SC im Stadion De Baandert gegen Willem II. Tilburg an. Nach dem Spiel ging der Clubvorsitzende Cas de Quay auf dem Weg in die Kabine mir gegenüber auf Konfrontationskurs. »Diese Worte hast du Huub in den Mund gelegt. Er hat bestimmt nie gesagt, was du da geschrieben hast«, fuhr er mich an und drohte mir mit Stadionverbot. Ich versuchte vergeblich, ihn davon zu überzeugen, dass ich den Abwehrspieler von Fortuna wortwörtlich zitiert hatte. Während wir diskutierten, kam Huub auf dem Weg zum Spielerheim an uns vorbei, schnappte ein paar Worte des Vorsitzenden auf und drehte sich plötzlich um. »Alles, was Theo geschrieben hat, habe ich genau so gesagt. Und ich stehe dazu.« Damit ließ er den verdutzten Vorsitzenden stehen. Ich war völlig hin und weg von Huubs ehrlicher Art, ich war stolz auf ihn. Dann musste ich lachen. Prompt konterte der Vorsitzende, dass ich mich auf einen bösen Brief des Vorstands gefasst machen solle.

Am Samstag, den 10. Mai, lag dann der angekündigte böse Brief des Vorstands von Fortuna SC in meinem Briefkasten. Der Club wollte mich mit sofortiger Wirkung boykottieren. Man verwehrte mir den Zutritt zu

Tribüne, Katakomben, Spielerheim und Vorstandszimmer des Stadions. Den Brief zeigte ich meinem Chefredakteur, Frans Hulskorte, und er arrangierte daraufhin telefonisch ein Gespräch im Airport-Restaurant von Maastricht/Aachen. Daran nahmen teil er selbst, der Vorsitzende des Fortuna SC und ein weiteres Vorstandsmitglied, der Jurist Meester Paul Boels, und natürlich ich.

Am Morgen des 23. Mai, also kurz vor diesem Gespräch, hatte Huub mir telefonisch signalisiert, dass er am 24. Mai ein grundsätzliches Gespräch mit dem PSV-Manager Ben van Gelder über die Laufzeit des Vertrags führen würde. Und Cor Brom, sein Trainer bei Fortuna SC, würde ihm während der Verhandlungen zur Seite stehen. Ich bat einen Fotografen, dieses Treffen im PSV-Stadion festzuhalten.

Im Laufe des Gespräches mit den Vorstandsmitgliedern von Fortuna SC kündigte mein Chefredakteur an, er werde das Schreiben an mich vollständig in der Zeitung drucken. Die Vorstandsmitglieder erschrecken. Sie nahmen den Boykott zurück, hielten mir allerdings weiterhin vor, ich würde dem Club nicht positiv gegenüberstehen und nicht alles wahrheitsgemäß wiedergeben. Ich ärgerte mich maßlos und teilte mit, dass am nächsten Tag ein Foto von Huub Stevens und PSV-Manager van Gelder in der Zeitung sein würde. Im Begleitartikel die Information, dass Stevens einen Vertrag beim Eindhovener Club unterzeichnen werde. Daraufhin brachen sie in schallendes Gelächter aus. »Hast du gehört? So ein Quatsch. Huub geht nie aus Sittard und von der Firma Masita weg«, beteuerte einer der beiden.

Am nächsten Tag war es still im Stadion De Baandert. Huubs Fans aus Sittard wollten es nicht glauben, dass er tatsächlich ging. Doch ich, ich freute mich nicht nur für Huub und über seinen Wechsel zu einem Spitzenclub, ich freute mich auch für mich selbst.

Theo Vaessen

„Niet voor dubbeltje op eerste rang...!”

SITTARD — „Ik heb nog nooit gedreigd. Maar als ik dreig meen ik het ook. Gezien het contract dat het bestuur me aanbiedt, kan ik beter een stapje terug doen. Mijn contract loopt nu af. Ik heb geen hekel aan Fortuna SC, helemaal niet. Maar als ik volgend seizoen moet gaan voetballen voor dit bedrag, dan kan ik misschien beter terugkeren naar de amateurs.”



door
THEO VAESSEN

Huib Stevens, de 21-jarige verdediger van Fortuna SC, is nauwelijks gecommitteerd als hij de zaken die hem bij Fortuna SC niet sinnen, op een rijtje zet.

Op de dag dat Stevens las dat bondscoach George Knobel PSV'er Adrie van Kraay had geselecteerd voor Oranje, gingen hem de ogen open. Want in het jonge verleden speelde Stevens vele malen met Van Kraay in het UEFA-elftal.

Was van Kraay dan „laatste man”, in welke rol hij woensdag tegen België uitblonk. Stevens assisteerde hem als voorstopper. En goed. Ze goed, zelfs dat bondscoach Arie de Vroet hem 23 maal selecteerde en liet spelen.



Ausschnitt des Zeitungsartikels, in dem Huub drohte, den FSC zu verlassen.

Wie ein Dieb in der Nacht

Was der draufgängerische Steppke bereits mit acht Jahren anstellte, ließ seinen Eltern, Brüdern, Freunden und Nachbarn die Haare zu Berge stehen: Er rast in seiner Straße, der Sint Josephstraat in Sittard, auf dem neuen Tretroller mit hoher Geschwindigkeit in das örtliche Flüsschen, die meterbreite Kötelbeek. Eine Nachbarin ist an diesem Tag sein rettender Engel. Sie fischt ihn aus dem schnell fließenden Gewässer und bewahrt ihn so vor dem Ertrinken. Huubs Aktion ist Thema des Tages.

Huubs Mutter Mia erinnert sich, dass ihr verwegener Sohn später noch ein zweites Mal mit dem Tretroller in der Kötelbeek abtauchte. Auf dem Weg zu einem Obstgarten geriet ihm der Sprung über das Flüsschen zu kurz, und er verfehlte das Ufer. Diesmal kam er jedoch aus eigener Kraft wieder heraus. Langsam zeigte sich, dass Huub beharrlich und tollkühn war. Tropfnass stand er vor seiner Mutter. Heute sagt sie über ihn: »Er hatte einfach kein Gefühl für Gefahr. Mein Mann und ich standen Todesängste aus, dass es ihm so ergehen könnte wie einem vierjährigen Jungen aus der Nachbarschaft, der in dem Bach ertrunken war.«

Auch wenn er noch klein war – Huub Stevens, dritter Sohn einer Grubenarbeiterfamilie, erwies sich als Siegertyp, als leidenschaftliches Kind. Grenzen überschreiten, darum ging es ihm von Anfang an. Seine Eltern waren nicht anders. Vater Joseph Stevens arbeitete 30 Jahre lang hauptsächlich nachts in der Staatlichen Grube Staatsmijn Maurits und baute in mehreren hundert Metern Tiefe Kohle ab. Ein harter und gefährlicher Beruf, aber Grubenarbeiter sind Männer aus Stahl. Noch heute ist Huub voller Bewunderung für seinen Vater, der mit aller Kraft dafür schuftete, dass immer Essen auf dem Tisch stand und die Kinder etwas zum Anziehen hatten. Bereitwillig brachte er all diese Opfer, und die Kinder wussten das zu schätzen. »Pa ackerte wie ein Pferd, er war ein starker, großartiger Kerl. Nach der Schließung der Limburger Grube

arbeitete er noch anderthalb Jahre in einem belgischen Bergwerk. Dann wurde er für berufsunfähig erklärt, weil seine Lungen die Grubenluft nicht mehr ertrugen.«

Um etwas hinzuverdienen, putzten Joseph und Mia abends das Schulgebäude. Sie nahmen die beiden jüngsten Söhne häufig mit. »Meine Eltern waren überzeugt, dass man hart arbeiten müsse, und das galt nicht nur für sie selbst, sondern auch für uns Kinder. Sie erwarteten, dass wir im Haushalt mithalfen und allerlei kleine Jobs erledigten. Müßiggang ist des Teufels Ruhebänk, lautete ihr Motto.«

Die Familie war nicht reich, aber niemand durfte es wagen, sie als arm zu bezeichnen. Doch der Druck der allgegenwärtigen Armut im Viertel folgte auch ihr wie ein Schatten. Mia war das Familienoberhaupt und verteilte die Aufgaben. »Jeder hatte seine Pflichten. Ich habe auf Disziplin gesetzt, und wer nicht gehorchte, wurde bestraft – mindestens eine Woche Hausarrest. Wenn die Jungs abends ausgingen, in die Disco oder Kneipe, dann hieß es: Um elf Uhr seid ihr zu Hause, und keine Minute später! Und sie haben gehorcht, alle fünf. Die Disziplin hat Huub von mir geerbt.«

Heute ist Mia Stevens 83 Jahre alt, eine fröhliche, lebhafte Witwe. Sie hat fünf Söhne, neun Enkel und sieben Urenkel. Man spricht noch immer mit Bewunderung von ihr. »Mia«, sagen sie, »Mia war und ist wunderbar.« Und meinen damit auch die Art und Weise, wie sie mit dem plötzlichen Tod ihres Mannes umgegangen war.

»Mir wurde nichts erspart«, sagt Mia nachdenklich. »Mein Töchterchen Rini, das zweite Kind, habe ich verloren, als sie vier war. Sie starb an Diphtherie. Sie kam noch in aller Eile im Rettungswagen ins Krankenhaus, aber bei der Ankunft war sie schon gestorben. Und nach Huub brachte ich wieder einen Jungen zur Welt, aber der war bei der Geburt schon tot.«

Nach dem Tod ihres Mannes wurde Mia zum Rückgrat der Familie. Sie war Tag und Nacht auf den Beinen für ihre drei jüngsten Söhne, die noch zu Hause wohnten. Beklagt hat sie sich nie, und ihr Erfindergeist hat ihr geholfen, das Leben zu meistern. »Meine beiden Großen waren schon verheiratet, und Huub musste als Ältester der drei Kinder eine gewisse Verantwortung übernehmen.«

Was immer in diesen schwierigen Jahren nötig war, um zu überleben und sich über Wasser zu halten – Mutter Mia hat es getan und sich ihren Optimismus bewahrt. Sie erinnert sich: »Mein Mann war 48 Jahre alt und Frührentner. Bekannte machten ihn darauf aufmerksam, dass es in Deutschland Arbeit gäbe. In der Gegend um Köln hörte Joseph sich um. Begeistert kam er nach Hause zurück. Er wusste jetzt, dass er dort mit Gartenarbeiten gutes Geld verdienen könnte. Tags darauf, am 4. Mai 1971, brach er mit weiteren acht Männern in einem Kleinbus zu seiner neuen Arbeitsstelle auf und ... sollte nie mehr nach Hause zurückkehren. Auf der Heimfahrt zwischen Düren und Aachen verlor ein Auto vor ihnen ein paar Bretter. Der Bus musste ausweichen, kam ins Schleudern und wurde von einem LKW, der hinter ihm fuhr, gegen die Leitplanke gedrückt. Von den neun Männern waren fünf sofort tot, einer von ihnen war mein Mann.«

Den Unglückstag wird Huub nie vergessen. »Ich spielte gerade auf dem Schulhof Fußball. Plötzlich kam meine Mutter und fragte, ob ich mich um die Tauben kümmern könnte. Ich machte regelmäßig den Taubenstall sauber, erst recht, wenn man mich darum bat. Als ich damit fertig war und ins Haus ging, schrie meine Mutter: ›Pap ist tot!‹ Ja, sein Tod kam wie ein Dieb in der Nacht. So etwas kann man eigentlich nie verwinden. Meine erste Begegnung mit dem Tod war eine schreckliche Erfahrung. Gerade 17 Jahre alt und schon ohne Vater, ohne den Mann, der mir den Weg gezeigt hatte.«

Huubs ältester Bruder Nico fuhr zur Unfallstelle, um seinen Vater zu identifizieren. Huub: »Wir anderen wollten Pap nicht mehr sehen, sondern